

16. September: Es ist einfach der perfekte Regen, der dieser Tage hernieder geht. Ein kräftiger Flächenregen, immer wieder mit ein paar Stunden Unterbrechung, damit er versickern kann.

17. September: Heute wurde ich der neuen S-Bahn-Haltestelle Schwabstraße angesichtig. Das sieht schon deutlich besser aus, als die ollen Lamellen. Hier stiegen wir aus, um in Café Gustav zu frühstücken. Ich war überrascht, denn von außen sieht es sehr klein aus. Dann tun sich aber dann doch einige Innenplätze auf, Hofplätze und weitere in einem kleinen Backsteinschuppen. Sehr schöner Betrieb. Kann ich empfehlen!

Anschließend bummelten wir zum Feuerseefest hinunter wo Schülerbände auf der Bühne auftraten. Schön waren die Verkaufs- und Versorgungsstände. Einige historische Anhänger waren dabei. Über dem Feuersee hing ein Drahtseil, an dem Kinder und Jugendliche übers Wasser schweben durften. Für uns war der Besuch der Johanneskirche ein Höhepunkt. Ich hatte sie deutlich schlichter in Erinnerung. Sie hat zwar wenig malerische Elemente, lebt aber von ihrer Architektur in Form von Bögen, Säulen und der geschwungenen Kanzel. Ein schöner Anblick.

Wir bummelten weiter in die Innenstadt. Am Rotebühlplatz fiel mir ein kleines Lidl-Schild an einer Hauswand auf, in dem es keinen Einzelhandel gibt. Ein Blick auf die Türklingeln ergab, dass hier die Immobilien-Abteilung des Diskonterriesen ansässig ist. Es folgte ein Kurzbesuch bei C&A, denn ich sehr schätze. Wir verließen das Kaufhaus wieder über die rückseitige Galerie. Kein schöner Ort. Das Kaufhaus zeigt hier leere Schaufenster und es roch zudem nach kalten Urin. Klar, diese Terrassen haben es schwer, Menschen anzulocken, was auch für den oberen Umlauf der Schulstraße gilt. Aber mit schönen Schaufenstern, wäre der Ort nicht so abweisend.

Ein Stück weiter gab es wieder mal den Tag des öffentlichen Rathauses. Meine Güte, hier war ganz schön was los. Parteien stellten sich vor, aber vor allem städtische Ämter. Zudem standen die Leute Schlange, vor allem mit Kindern, um Paternoster zu fahren. In zwei Kabinen spielten Musiker und fuhren so immer im Kreis herum. Wir bummelten ein bisschen durch die Flure, unterhielten uns mit einer Repräsentantin der Partnerstadt Straßburg, und mit Vertretern des Stadtplanungs- und Hochbauamts. Schön anzusehen waren auch wieder die Reste des alten Rathauses, dessen Außenhülle noch großflächig erkennbar, aber im Inneren kaum noch sichtbar ist. Der unbekanntere Paternoster war abgestellt. Er ist der schönere, da teils mit historischer Beschilderung.

Ein Höhepunkt waren die Gemälde von Pavel Kratochvil, die noch bis 30. September zu besichtigen sind. Sehr stimmungsvoll hat er Stuttgarter und Esslinger Szenarien eingefangen. Von beiden Städten kann man schöne Kalender erwerben. Ich kam um den Stuttgarter

Kalender nicht herum. Pavel Kratochvil lebt in Stuttgart und malt traditionell mit Ölfarben stimmungsvolle Bilder mit Motiven überwiegend aus Stuttgart und Umgebung. Weitere Motive findet er bei seinen Reisen und Wanderungen in Frankreich, Italien und Tschechien. Seine Vorliebe für Ligurien teile ich mit ihm. Der Tscheche hat in Düsseldorf studiert, war dann lange Kardiologe am Stuttgarter Marienhospital, bevor er eine eigene Praxis eröffnete. Seit er 2014 in den Ruhestand gegangen ist, hat er endlich die richtige Zeit für seine zweite Leidenschaft und beschert uns sehenswerten Werke.

Schaut mal rein unter <https://www.pavel-kratochvil.de/stuttgart/>

18. September: Auf einen Verwandtschaftsbesuch am Fuße des Monte Scherbelinos folgte ein Spaziergang durch den Westen. Gemütlich bummelten wir bergab. Wir bewunderten die besondere Wohnanlage in der Rotenwaldstraße, an den Einmündungen von Paulus- und Obere Paulusstraße, die sich wie ein Wohnburg gibt. Dort wohnte einst mal entfernte Verwandtschaft von mir und auch ein Kieferorthopäde wurde dort in meiner Jugend von mir konsultiert. Schade, dass die Mauern voller Schmierereien sind.

Gegenüber ist ein Kuriosum, nämlich ein Park ohne richtigen Namen. Die Grünanlage nennt sich Leipziger Platz, ist gut gemacht, aber eben alles nur kein städtischer Platz. Leipziger Park oder -Anlage, wären bessere Namnesschöpfungen. Ein Blickfang ist das Kirchlein mit seiner Natursteinfassade, das sich „Griechisch-Orthodoxe Kirche Himmelfahrt Christi“ nennt, mit Untertitel „Paulus Notkirche“. Früher hat sie noch zur Paulusgemeinde gehört, bevor sie den Griechen zur Verfügung gestellt wurde. Aber was heißt nun Notkirche? Die Kirche soll doch vor Not schützen. Kommt sie gelegentlich selbst in Nöte? Okee, eine rhetorische Frage.

Wir bogen dann in die wunderbare obere Augustenstraße ein, wo die Nummer 124 ein Blickfang darstellt. Das historische Fabrikgebäude der einstigen Firma Leibfried beherbergt heute das Unternehmen „Evangelisches Medienhaus GmbH“. Dazu gehört wohl auch der „Gesangbuchverlag Stuttgart“. Ein paar Schritte weiter befindet sich die wunderschöne Wohnanlage der Straßenbahnerhäuser.

Vor einem Hoftor stießen wir auf ein Nachbarschaftstreffen. Vor dem Haus wurde gegrillt und geplauscht. Wir wurden zum Verweilen eingeladen, hatten an diesem Tag aber noch einiges vor. Toll, das Leben vor dem Haus. Davon kann es nicht genug geben, auch wenn die Stadtverwaltung sich damit schwertut. Sehr schade. Hier fällt mir ein japanisches Sprichwort ein: Der Frosch im Brunnen ahnt nichts von der Weite des Meeres. Hier sitzen einige in ihrer Käseglocke und ahnen nichts von lebenswerten Quartieren in anderen Städten. Umso schöner, dass es solche Bürgerinitiativen gibt. Dazu gehören auch der Treff im Stadtteil Stöckach oder das Kulturkabinett in Cannstatt.

Wir tangierten „Frau Blum“, die Erotikboutique von und für Frauen, sahen witzige Schau-  
fenster in den Straßen und die Freude über meinem ursprünglichen Heimatstadtteil  
wuchs und wuchs. Unterhalb vom Merlin sahen wir in ein riesiges Loch. Nach einer Blo-  
ckentkernung entsteht hier eine große Tiefgarage. Darüber wird sicher Grün für die An-  
wohner verwirklicht. Super! Ein Vorgehen, für das ich schon lange werbe: Autos unter die  
Erde, mehr Platz für Nachbarschaftstreffs. Das ist das dritte Beispiel hierfür, das ich im  
Westen kenne. Die Verwirklichung freilich ist schwierig, weil oft jedes Haus eines Blocks  
einen anderen Eigentümer hat. Auf meiner Netzseite werbe ich auch dafür, das Regenwas-  
ser durch hohle Tragesäulen in die Tiefe zu leiten. Dort kann es in Zisternen gesammelt  
und in Trockenphasen genutzt werden.

An diesem Tag gab es ein offenes Dreispartenhaus zu bewundern, unser eigentliches Ziel.  
Das Opernhaus ist einfach ein Erlebnis. Die Flächen die man auch bei Aufführungen sieht,  
tragen noch königliche Eleganz und beeindrucken immer wieder von neuem. Es sind aber  
auch die kleinen Details wie Teppiche, hübsche Messingschilder und Wandleuchten, die  
zum Ganzen ihren Teil beitragen. Spannend war es hinter den Kulissen, in den Gängen  
hinter der Bühne und im Untergeschoss. Man sah die Umkleiden und Schminktische, die  
Werkstätten, lange Briefkastenreihen, wo Beschäftigte wohl Nachrichten eingelegt bekom-  
men, die Dienstpläne für die Orchesteranten und vieles mehr. Vor allem, es wurde ja in vie-  
len Räumen gleichzeitig gearbeitet, zumal für diesen Abend auch ein Auftritt geplant war.  
Was alles für die ganz große Oper hinter den Kulissen geleistet werden muss, davon hat  
man draußen keine Ahnung und ich nach meinem Besuch auch immer noch nicht. „Arbeit  
zu ungünstigen Zeiten“ ist hier an der Tagesordnung. Wir wechselten noch zum Schau-  
spiel Stuttgart hinüber und jedesmal denke ich, trotz der ansprechenden Moderne, was  
das für ein gigantisches Gebäudeensemble wäre, hätte man das Theater nach dem Krieg  
wieder historisch aufgebaut. Der Besuch jedenfalls war eindrucklich und für die vielen  
Menschen, die dieses Stück großer Kultur ermöglichen, spreche ich ein dreifach donnern-  
des RESPEKT aus“!

Noch ein Klassiker folgte, denn wir erholten unsere Füße im Café Königsbau mit einem  
schönen Fensterplatz. Ja, auch Cafés spiegeln Kultur und Lebenswert wider. Ich habe übri-  
gens bei der entsprechenden Behörde des Landes angefragt, ob es wieder ein Grand Café  
geben wird, aber die Antwort war etwas verhalten. Ich sprach von Atmosphäre, doch das  
Wort perlt heute an vielen Entscheidern einfach ab, als hätten sie es noch nie gehört. Man  
verwies mich auf die vielen Bewerber mit unterschiedlichen Konzepten und dass man  
dem Wirt keine Vorschriften für die Inneneinrichtung machen werde. Klingt erstmal nicht  
gut, für die Freunde des weltmännischen Kaffeehauses. Wenn die potenziellen Wirte ihr  
Konzept vorstellen, müsste ja eigentlich erkennbar sein, ob man respektvoll mit der Ge-  
schichte dieses schönen Ortes umgeht oder auf locker-luftig-leicht macht, wie an vielen  
Orten, die eher Kantinenatmosphäre haben.

Auch habe ich Anfragen an Stadtplanungsamt und SSB gestellt, bezüglich der Zukunft der U13. Kehrt sie in die Badstraße zurück? Auskunft bekam ich bisher nur von den Straßenbahnern. Die würden nach dem Bau einer neuen Rosensteinbrücke gerne wieder auf die alte Trasse, räumten aber ein, dass es hierfür seitens der Politik noch Überlegungen gäbe. Ich finde die jetzige Lösung am Wilhelmsplatz die bessere, da alle Umsteigebeziehungen zwischen den Stadtbahnen an einer Haltestelle ablaufen. Zudem ergäbe dies an jenem hochkomplexen Kreuzungspunkt, eine Verkehrsbeziehung weniger.

Sollte die U13 in die Badstraße zurückkehren, wäre es die Chance, an der Rosensteinkreuzung ein Gleisviereck zu installieren, um das Schienennetz zu flexibilisieren.

19. September: Der Berliner Platz ist nur nach Sonnenuntergang so richtig schön, denn dann mildert das Dunkel seine grobe Kanten. Wenn es dann auch noch nass ist, wie an diesem Abend, glitzern die Leuchtschriften auf dem Asphalt, was eine besondere urbane Atmosphäre schafft. Doch, wo ist der Berliner Platz eigentlich? Normalerweise wird ein städtischer Platz von einem Häuserkranz eingerahmt. Doch hier gibt es die Unsitte eines Doppelplatzes. Der Berliner Platz ist wohl der Freiraum vor der Liederhalle, über die U4-Schienen hinweg befindet sich nämlich die Silcheranlage. Ähnlich ist es Karlsplatz, dem man noch einen Stauffenbergplatz abgetrotzt hat. Bei aller Geschichtsbelebung und Prominentisierung finde ich das übertrieben und es ist auch nicht gerade orientierungsfreundlich.

Ja, die Sache mit dem Häuserkranz. Gehören demnach der Palast der Republik, Todis oder das Lautenschlager dann auch zum Börsenplatz? Theoretisch ja, aber praktisch ist es vor allem der verbuschte Mittelgrünstreifen der Friedrichstraße, der die Sichtbeziehungen eines Platzes unterbricht. Die meisten denken beim Börsenplatz wohl nur an die Platte vor der L-Bank.

20. September: Wiedermal war über die Verlängerung der der Bahnsteige der U1 zu lesen. Fellbach hätte gerne die Verlegung der Endhaltestelle vor den alten Friedhof, übrigens einen echte Sehenswürdigkeit, während die SSB den jetzigen Bahnsteig einfach nur verlängern möchte. Für die erste Variante müsste die Stadt wohl in die eigene Tasche greifen und ich hoffe, sie tut es. Eine neuer Platz bei der Lutherkirche wäre toll. Hier ist der Übergang von der Neu- in die Altstadt. Diese Großchance sollte man sich nicht entgehen lassen. Wenn es dann noch mittelfristig gelänge, die Bausünden auf der Nordseite des Platzes durch gefälligere Architektur zu ersetzen, hätte die Stadt einen guten Aufenthaltsort mehr. Von denen hat Fellbach nicht allzu viele. Außerdem steht hier auch das Rathaus, das schönste unter den modernen Rathäuser Groß-Stuttgarts.

Die jetzige Haltestelle Augsburger Platz wird dann auch aufgegeben. Noch so ein Antiplatz, denn es ist lediglich ein Betondeckel, der Verkehr auf zwei Ebenen ermöglicht. Die

neue Halte Stelle soll näher an die S-Bahn heranrücken. Das ist eine sehr gute Idee, dafür sollte dann aber die jetzige U-Bahn-Haltestelle Nürnberger Straße entfallen. Beide ließen sich unter der S-Bahn-Brücke zusammenlegen, was gleichzeitig eine überdachte Situation brächte. Sonst haben wir eine Situation wie in der Hohenheimer Straße, wo die beiden Haltestellen Döbelstraße und Bopser fast zusammenstoßen.

21. September: In der Ludwigstraße 73 gibt es wieder eine kleine Architekturausstellung. Diesmal geht es um Schwimmbäder der 4a-Architekten, die in der Neckarvorstadt residieren. Untergebracht sind sie neben anderen Institutionen in einem historischen Gewerbebau, was der Fantasie zusätzlich Flügel verleihen dürfte. Öffentliche Bäder sind eine Kultur für sich. Hier begegnen sich Menschen aller Schichten und ohne ihre Alltagskleidung werden sie Teil einer Gemeinschaft, Burkiniträgerinnen ausgenommen, die es so fast nirgends mehr gibt. Schaut man historische Aufnahmen von großen Fußballspielen an, dann lebte auch dies vom Gemeinschaftserlebnis. Das gab es lange vor der Vielfachklassifizierung auf den Tribünen, geschweige denn vor der Businesslauntheit.

Mit einem Freund war ich zum ersten Mal nach den Corona-Jahren (als gäbe es das nicht mehr, ...) im Schnitzelkönig am Vogelsang. Das ist ein tolles kleines Wirtshaus mit toller Küche. Hier habe ich vor Corona die zweitbeste Gulaschsuppe gegessen, die mir bisher untergekommen ist. Die allerbeste gab es im Café Großstadt in Lindau. Da ich bereits zu Hause schon genascht hatte, musste ich auf die Suppe verzichten, denn die Speisen sind hier allgemein recht nahrhaft.

In diesen Räumlichkeiten des Graf-Moltke-Baus residierte in meinen Jugendjahren der Wienerwald. Der Name ist nun in Stuttgart endgültig Geschichte. Als ich zuletzt mit drei Nordlichtern in Ostheim unterwegs war, wollte ich noch das selten gewordene Restaurant präsentieren, doch es war nicht mehr da. Es firmiert nun unter dem witzigen Namen Hendel & Gretel, was übrigens auch für jene Filiale an der Fellbacher Stadtgrenze gilt. Wieder eine Konstante weniger.

Die Zufahrten nach Cannstatt werden immer weniger und komplizierter. Nun ist auch in der Deckerstraße eine Baustelle. Es ist wie ein großer VfB-Traum: Ganz Cannstatt in rot-weiß ...

22. September: Nun ist es doch so weit: Seit einigen Tagen laufen die ersten Vorarbeiten zum Abriss des Kaufhofgebäudes am Wilhelmsplatz. Ich sehe eine lange Wüste ...

24. September: Es war ein durchwachsender Morgen zwischen den Regenzeiten. Wir bummelten mit einer Freundin durch Esslingen und landeten im „Kaffeeglück“ zum Frühstück. Es war gemütlich und wir saßen lang. Anschließend ging es durch die alten Gassen

mit Einkehr in ein paar originelle Geschäfte. Dass es mein Lieblingsgeschäft, Papier Maier an der Stadtkirche, nicht mehr gibt, macht mich traurig. Überhaupt hat es mittlerweile einige leerstehende Ladenlokale in den Premiumlagen. Es wurde indes nieselig, aber selbst für dieses Wetter war die Stadt recht tot, nicht zum ersten Mal mein Eindruck. Dieses Juwel leidet. Die Lokale schienen zu laufen, aber der Einzelhandel trudelt ganz schön.

Das liegt zuerst an den Esslingern, denn all diejenigen, die lieber die großen Märkte an der B10 ansteuern, schaden ihrer Stadt immens. Die Frage ist, wie man sie zurückholt. Vielleicht braucht Esslingen mehr Feste in der Innenstadt, um diese wieder ins Bewusstsein der Bürger zu rücken, auch in jenes der Stuttgarter, Denkendorfer und Göppinger. Veranstaltungen auf der Burg sind toll, Weinwandertage auch, aber diese Leute fahren an der Innenstadt vorbei. So wie das Pendant zum Volksfest das Frühlingsfest ist, sollte es hier zum mittelalterlichen Weihnachtsmarkt ein sommerliches Gegenfest mit vielen Gauklern geben. Auch einen großen Antikmarkt pro Quartal könnte mir vorstellen. Solche Veranstaltungen sollten aber nicht unbedingt (nur) am Sonntag stattfinden, da sonst der Einzelhandel nichts davon hat.

Ein Tag aller Esslinger Vereine wäre toll. Das zieht vor allem einheimisches Publikum an. Auch Tage des klassischen Handwerks wären denkbar, die jeweiligen zugehörigen Betriebe einbindend. Schuster, Metzger, Uhrmacher, Schmiede, Bäcker usw. könnten auf dem Hafenmarkt ihre Kunst vorführen und an den jeweiligen Tagen sollten diejenigen Betriebe in den Mittelpunkt gebracht und erwähnt werden, die es hierzu in der Gesamtstadt noch gibt.

Nun, wir verließen die Vorstadt mit dem Regionalzug wieder Richtung Stuttgart. Es ist immer wieder schön am Unteren Schlossgarten entlangzufahren. Interessant sind auch die vielen toten Schienen im Gleisvorfeld des Bahnhofs, was sich aus der Verschiebung des Selbigen ergeben hat, um den Trog für das Tiefbahnhöfle zu bauen. Warum reißt man sie nicht raus? Es gibt doch so viel Materialmangel und Metalle gehören dazu. In dem Fußgängerkanal Richtung Innenstadt hängen wieder weichgezeichnete Bilder Stuttgarts Zukunft. Rosensteinviertel in Pastell, der Tiefbahnhof so leer, dass die Bahnsteighalle größer wirkt, als sie ist. Allerdings gibt es nun auch zwei Abbildungen, die einmal die Enge an den Bahnsteigtreppe zeigen und einmal die Kleinheit der besseren U-Bahnstation.

Was für ein Unterschied zu Esslingen: In der Stadt war trotz miesem Wetter sehr viel los. Das mag auch mit dem historischen Volksfest zusammenhängen. Da mussten wir natürlich auch durchbummeln. Ärgerlich ist die Unsitte mit den Einzäunungen durch mehr oder weniger verhängte Bauzäune. Egal ob Weinfeste oder Fischmarkt, alles wird blickdicht abgeriegelt, trotz frei zugänglichem Eintritt. Klar, an den wenigen Zugängen stehen die üblichen Leuchtkäfer, die aber auch nur zuschauen, wer rein- oder rausgeht. Hier auf dem Schlossplatz gibt es aber nicht mal das. Warum kann man von der Königstraße breit-

flächig rein, von der Planie aber nicht? Dieses allgemeine Panikverhalten ist recht doof und widerspricht offenen Festen für alle. Im Schlossplatzpavillon tanzten knackig-junge Leute historische Gesellschaftstänze in traditioneller württembergischen Kleidung. Super, dass sich junge Leute mit der alten Kultur noch beschäftigen. Sie kamen aus Frommern, einem Teilort Balingens. Wäre so ein Verein auch in Stuttgart denkbar oder überlebt so etwas nur auf dem Land?

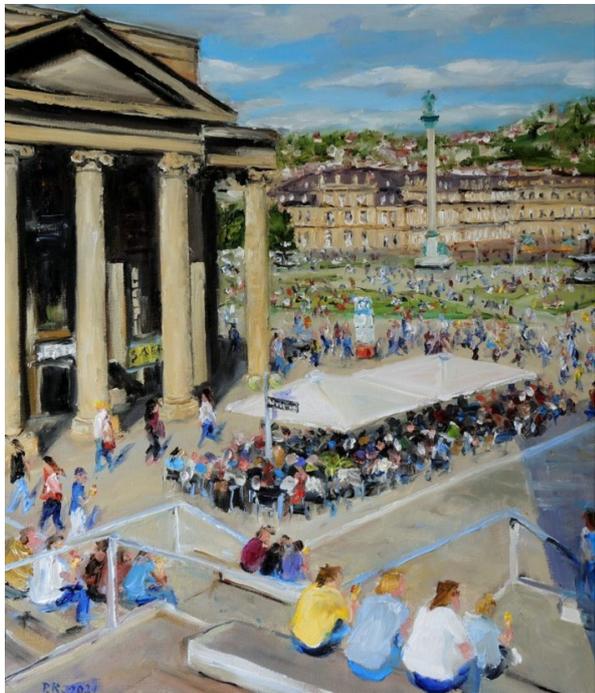
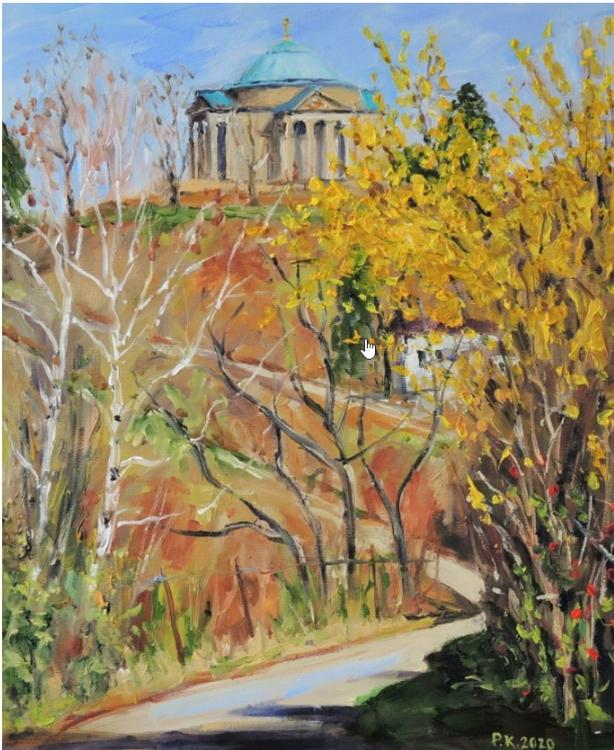
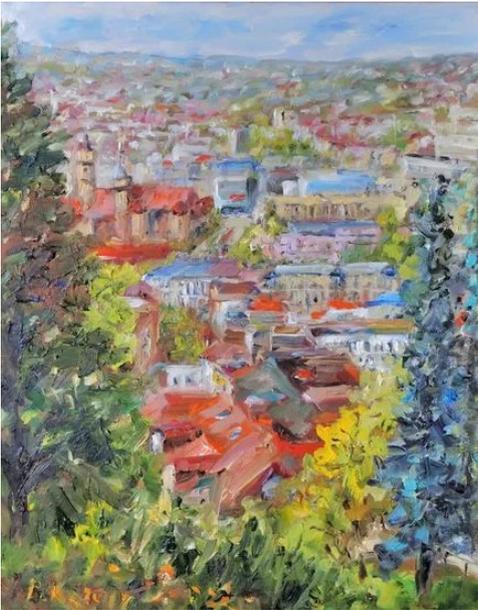
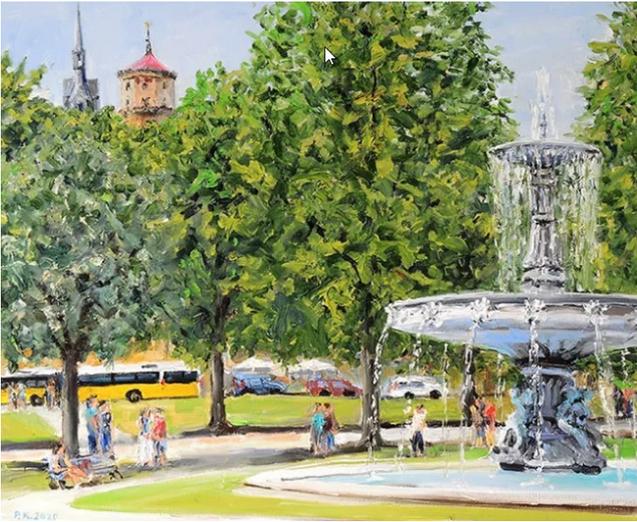
Am Karlsplatz reihten sich internationale Reisebusse aneinander. In der Eberhardpassage wurde zu Pianomusik gesüffelt. Zwei Besuche beim Fahrradladen im Schwabenzentrum und beim Seifen Lenz rundeten unseren Innenstadtbesuch ab. Weiter ging es zum Lustschloss Villa Berg, wo ein Stöckachfest stattfand. Dabei fiel mir am Stöckachplatz das Bild der zukünftigen Bebauung ins Auge. Was soll ich sagen. Es ist grau und eckig, entgegen dem üblichen Baustil dieses Platzes. Wieder wurde in Stuttgart verpasst, eine Wunde zu schließen. Das vorherige Gebäude war wirklich nicht schön, aber immerhin, es hatte Farbe. Schauen sich die Juroren einen Bauplatz eigentlich vorher vor Ort an oder entscheiden sie nur nach anonymen Plänen?

Das Fest war fast nur eine Ausstellung des Kinder- und Jugendprogramms des Stöckachs. Schön, das bunte Treiben in einem von Bauzäunen geprägten Areal. Ein paar jugendliche Mädchen brachten tolle Tanzeinlagen auf die Bühne, die mitreißend waren. Ach ja, die Brüdergemeinde Stuttgart, ansässig im Stadtteil Stöckach, war auch vertreten. Auf Gruppenfotos waren erstaunlich viele „Schwestern“ zu sehen und auf einem Terminplakat boten die Brüder Frauenstunden an. Na so was, wörtlicher Widerspruch. Als Religionsdepp musste ich erst mal gugeln, was das für Brüder und Brüderinnen sind. Unterm Strich habe ich nicht viel mehr verstanden, als dass es sich um eine evangelische Freikirche handelt.

Im Park laufen nach dem Abriss der Studios noch Modellierungsarbeiten. Vom historischen Wegenetz, von dem man vor Jahren noch geträumt hat, habe ich nichts mehr gehört. Es zieht sich hier vieles in die Länge. Das Schlösschen als „offenes Haus für Musik und mehr“ soll Stand heute zum Jahreswechsel 1925/1926 eröffnen. Noch vier lange Jahre warten. Dabei wirkt in Stuttgart vieles experimentell, angefangen vom Garnisonsschützenhaus, über die Paulinenbrücke bis hin zur Villa Berg. Manchmal wirkt es so, als habe die Verwaltung keinen rechten Plan und versteckt sich dann hinter Bürgerengagements. Für ein königliches Gebäude wirkt das ein bisschen dünn. Hier wäre durchaus ein geschmackvoller Veranstaltungsraum denkbar, in dem klassische Musik bezahlbar aufgeführt wird oder Tschäss. Damit will ich die Bürgerbeteiligten nicht kritisieren, denn sie sorgen dafür, dass überhaupt was mit Plätzen wie diesem hier passiert.

Was mir in Stuttgart auch fehlt, ist eine ständig bespielte Kabarettbühne, ein Ort, wo politisches Kabarett, nebenbei auch Kleinkomik, Lesungen und Poetri Släm dargeboten werden. Hierfür wiederum wäre das Literaturhaus perfekt.

Gemaltes Stuttgart



Esslingen



Wohnanlage in der Rotenwaldstraße mit Bogenmauern, Pergolen, Terrassen



Fabrik Augustenstraße 124 und griech. Kirche



Straßenbahnerhäuser Augustenstraße



Neubaujammer am Stöckachplatz



Rund um die Villa Berg



Tänze zwischen Morgenland und Pop



Großes Kinderstaunen



Ein bisschen dick aufgetragen



Trauriges Parkdasein



Ein Altes Brunnenbecken martialisch geschützt

Es könnte sich jemand in den Tod stürzen!

